



Psalm 18.

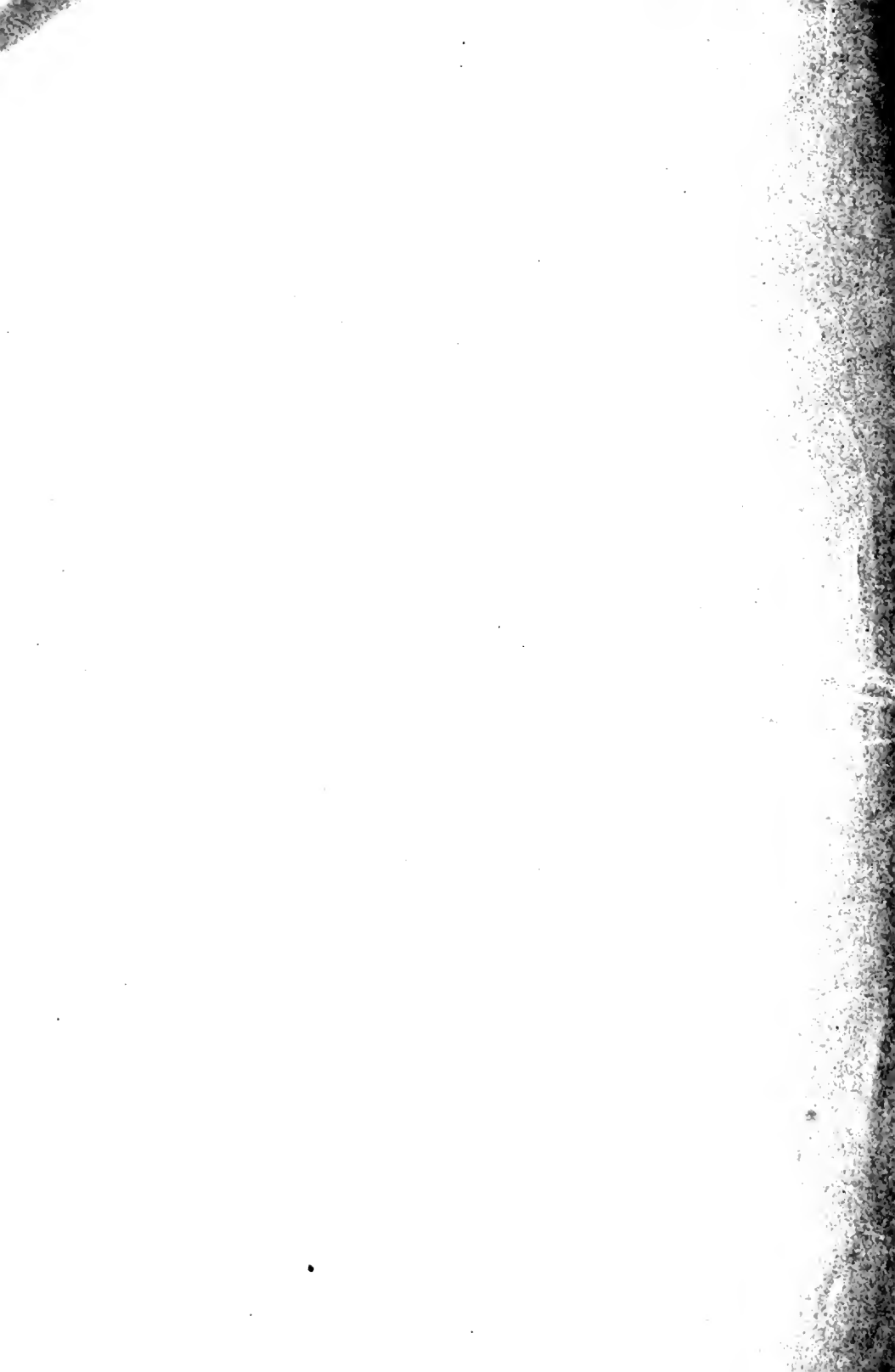
von

Dr. Jakob Sperber, Berlin.

Separatabdruck aus dem „Jeschurun“.
4. Jahrgang. --- Heft 2



Druck von Max Schmersow, Kirchhain.





Separatabdruck aus dem „Jeschurun“

Psalm 18.

Von Dr. Jakob Sperber, Berlin.

Unser Psalm hat, was seine Einheit und Authentie betrifft, eine verschiedenartige Beurteilung gefunden. Hitzig und Franz Delitzsch halten ihn für davidisch, Olshausen und Hupfeld sehen in dem Verfasser einen Späteren, der das davidische Haus hat verherrlichen wollen; Baethgen nimmt an, daß dem Psalm ein davidisches Siegeslied zugrunde liegt, das zum Gebrauch als Gemeindelied umgearbeitet worden ist; Duhm, der ja fast alle Psalmen in die späte makkabäische Zeit herabsetzt, bezieht auch unsern Psalm auf Alexander Jannaï. Keiner von den genannten Exegeten jedoch hat die Einheit unseres Psalm angegriffen. Graetz jedoch teilt ihn in 2 Teile: 1. V. 2—29 und 2. V. 33—55. Vs. 51 ist liturgisches Anhängsel. Der erste Teil soll (nach V. 28) aus dem Anawim-Kreis stammen, der zweite ist davidisch. — Über Graetz gehen Lühr (Kurzgef. exeget. Handbuch z. A. T., Bd. 4: Die Bücher Samuels) und Spoer (Zeitschrift f. d. alttest. Wissenschaft Bd. 27, S. 145 ff.) hinaus. Außer der genannten Teilung scheiden sie noch die VV. 8—16 als nicht zum ursprünglichen Psalm gehörigen Bestandteil aus. Nach ihnen liegt uns hier eine Sammlung von Psalmen vor, wie sie I. Chr. 16 darstellt. Auch dem oberflächlichen Leser fällt es auf, daß die Situation im Verlauf des Psalmes wechselt. Im ersten

Teil wird Gott für die erwiesene Rettung gedankt, im zweiten Teil jedoch tritt uns ein siegreicher Held entgegen. Ob dieses Moment ein zwingender Grund dafür ist, die beiden Teile von einander zu trennen und sie verschiedenen Verfassern zuzuweisen, darüber s. w. u.

Löhr (a. a. O.) bringt folgende Beweise für seine Behauptung daß V. 8—16 ein Einschub ist: 1. Auf den Hilferuf des Dichters (V. 7) folgt die Rettung Gottes (V. 17). V. 8—16 treten störend zwischen die Erhörung der Bitte und die Errettung. V. 8—16 schildert, wie der im Gewitter erscheinende Gott „sie“ (V. 15) d. h. Gottes und Israels Feinde überwältigt. Im zweiten Gedicht (V. 1—7, 17—31) dagegen wird die Errettung des Dichters aus der Hand übermächtiger Feinde behandelt. Diese ist als wohlverdienter Lohn seiner Gesetzstreue aufgefaßt. Spoer dagegen (a. a. O.) nimmt V. 14 als zum ursprünglichen Gedicht gehörig und faßt V. 8—13, 15—16 als einen Mythos über den Kampf Gottes mit seinen Feinden auf, der eine Parallele zum Marduk-Tiāmat-Kampf bilden soll. In dieser Auffassung folgt ihm auch Kittel (Komm. z. St.). 2. Zum inhaltlichen Argument kommt noch ein formales. Die Theophanie besteht aus 7 Strophen von je 3 Stichen, dagegen weisen V. 1—7, 17—31 elf Strophen von je vier Stichen auf. — Mit V. 32 beginnt nach Löhr wiederum ein völlig neues Gedicht. Während im ersten Lied der Dichter bekennt, daß er nur durch die Hilfe Gottes von der ihn überwältigenden Schaar der Feinde errettet worden ist, greift der uns hier entgegentretende Held seine Feinde an, unterwirft sie und wird Beherrscher und Bekehrer (V. 50). Im ersten Lied sind die persönlichen Liebeserfahrungen eines „Gesetzesfrommen“ niedergelegt, das zweite Lied dagegen ist ein Gemeindelied, in welchem die Hoffnung der jüdischen Gemeinde auf die Weltherrschaft zum Ausdruck kommt. Der König und Gesalbte (V. 51) ist der Idealkönig, den man erwartet.

Wir wollen vor allem die Zugehörigkeit von V. 8—16 zu unserem Psalm beweisen. Nach Erhörung des Gebetes steigt Gott von seinem himmlischen Palast (V. 7) zur Hilfe herab. Die Erscheinung Gottes ist in der Bibel mit gewaltigen Naturerscheinungen verbunden, deren Schilderung der Erscheinung Gottes am Sinai nachgebildet sind, vgl. Ri 5, 4 ff.; Jes. 30, 27 ff., 63, 49; Ps. 50, 2 ff. 77, 7 ff. 97, 2 ff. 114. Daß an unserer Stelle die Theophanie breiter ausgeführt ist als sonst, ist darauf zurückzuführen, daß der Dichter von vornherein ein längeres Gedicht anlegen wollte. Ferner wird in V. 15 ausdrücklich auf die in V. 4, 18 genannten Feinde Bezug genommen. Wenn die V. 8—16 für sich alleinstehen, bleibt das Suffix (עַלְמַי) unverständlich. Unsere Verse enthalten die Schilderung der Rettung, die uns im V. 19 als vollzogene Tatsache entgegentritt. Nimmt man sie aus dem Zusammenhang heraus, so folgt V. 17 unvermittelt auf V. 5. In einem Gedicht, in wel-

chem alles mit einer gewissen Breite geschildert wird, fällt es uns nicht auf, daß dies der Rettung vorangehende Erscheinen Gottes in ausführlicher Schilderung dargestellt wird. Wir sehen also, daß die V. 8 bis 16 den Gedankengang nicht stören, vielmehr eine Lücke ausfüllen, die bei ihrem Fehlen entstehen würde. Das formale Argument spricht auch nicht gegen ihre Echtheit. Löhr verfährt dabei sehr willkürlich. Es ist nicht richtig, daß in unseren Versen durchgängig Strophen von je drei Stichen vorliegen. Um diese herzustellen, muß Löhr V. 10 und 11 a, V. 14 b und 15 zusammenziehen; ferner gesteht er selber zu, daß in V. 13 und 14 a in dem uns vorliegenden Text die Stichen nicht zu erkennen sind. Es sei hier auch vorausgeschickt, daß auch die andere Aufstellung Löhr's nicht stimmt, wonach im ersten Lied (V. 1—7, 17 bis 31) Strophen von je vier und im zweiten Lied (V. 32—51) solche von je zwei Stichen vorliegen. Richtig ist, — so weit man es überhaupt wagen darf, Strophen aufzustellen —, daß in dem uns vorliegenden Text gewöhnlich solche von je zwei Stichen vorhanden sind; eine Ausnahme bilden die V. 3, 7 mit je vier Stichen und V. 8, 9, 11, 16, 31, 44 mit je drei Stichen. Man sieht, daß sich diese Unregelmäßigkeit auf das ganze Lied verteilt.

Kaum verlohnt es sich, Spoer zu widerlegen. Da V. 14 auf V. 7 bezug nimmt und dadurch auf den Zusammenhang von V. 8—16 mit dem Psalm hinweist, wird er von ihm aus seinem Zusammenhang herausgerissen und hinter V. 7 gesetzt. Ein solches Vorgehen bedarf keiner Widerlegung. Ferner will es uns nicht einleuchten, inwiefern in dieser Teophanie eine Berührung mit dem Mardak-Tiämat-Kampf vorliegt. Wer sich nicht, wie Spoer, damit begnügt, auf zwei allgemeine Phrasen hinzuweisen¹⁾, sondern die betreffenden im „Schöpfungsëpos“ mit unserer Teophanie vergleicht, der wird nicht die geringste Spur der Ähnlichkeit finden. Wir glauben also bewiesen zu haben, daß die V. 8—16 ursprünglich zum Lied gehören und von ihm nicht zu trennen sind. Jetzt wollen wir nachweisen, daß das ganze Gedicht eine Einheit bildet.

Wie schon oben angedeutet worden ist, besteht unser Lied aus zwei Teilen: 1. V. 2—29. 2. V. 30—31. Im ersten Teil tritt der Dichter vollkommen passiv auf. Wie schon in der Überschrift angegeben ist, dankt er Gott für die ihm erwiesene Rettung. Da Gott jeden nach seinem Verdienst behandelt (V. 26—27), so ist seine Rettung als Lohn

¹⁾ Spoer verweist auf folgende Parallelen: „Es schrie auf Tiämat ungestüm sich aufbäumend, im Tiefsten durch und durch erbebte ihr Gebein“ (Taf. IV, Z. 90—91) vgl. mit V. 8 und auf die Bewaffnung, die die gleiche ist.

für seine Frömmigkeit aufzufassen (V. 21 ff.¹⁾). Im zweiten Teil tritt er uns als Kriegsheld entgegen. Er verfolgt seine Feinde, schlägt sie aufs Haupt, wird ein Haupt von Nationen, sogar fremde Völker unterwerfen sich ihm, da sie seine Macht fürchten. Er ist sich jedoch dessen bewußt, daß die Kraft und Macht, die ihm zum endlichen Sieg verholfen hat, von Gott allein stammt. Dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Gesicht. Deshalb will er ihn unter den Völkern preisen.

Es ist nun nicht richtig, daß die beiden Teile (V. 2—29, 30 bis 51) ohne jede Beziehung zu einander stehen. Es wird im Gegenteil vom einen auf den andern verwiesen. Auch aus V. 4 und V. 18 ersehen wir, daß der Dichter ein Kämpfer ist, der sich gegen mächtige Feinde zu erwehren hat. Ferner wird die ausführliche Beschreibung der Not und der Hilfe Gottes erst dann verständlich, wenn wir annehmen, daß es sich nicht um die Rettung eines „Gesetzesfrommen“ von seinen persönlichen Feinden handelt, sondern um die Befreiung eines Fürsten von mächtigen äußeren und inneren Feinden. Wir sehen also, daß gerade der 2. Teil uns über die in V. 4 und 18 genannten Feinde aufklärt. Andererseits enthält der zweite Teil so viele Beziehungen auf den ersten, daß er ohne ihn geradezu unverständlich ist. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß durch beide Teile ein Gedanke sich hindurchzieht: die Anerkennung, daß Hilfe und Sieg von Gott stammt und der Dank dafür. Die besondere Betonung des göttlichen Beistandes bei seinen Kämpfen ist nur dann verständlich, wenn sie — wie die Rettung — eine gerechte Vergeltung für die im Leben bewiesene Frömmigkeit ist (V. 21—25). Wir gewinnen jetzt ein klares Bild über die Stellung der VV. 21—28. Im Unglück und Glück hat es der D. an sich erfahren, daß Gott jedem nach seinem Verdienst vergilt; im Unglück, daß ihn Gott errettet hat und im Glück, daß er ihn die Bahn des Sieges betreten ließ. Diese Verse sind also einerseits eine Schlußfolgerung einer Erfahrung, die der D. in schweren Leiden gewonnen hat, andererseits bilden sie eine Einleitung zum Verständnis seines Glücks. Sie bilden das Band, die die zwei Teile des Psalms und die ihnen entsprechenden zwei Perioden im Leben des D. miteinander verbinden. —

Neben diesem innern Zusammenhang gibt es auch Beweise rein formaler Natur. V. 30 ist ohne die vorhergehenden Verse unverständlich, ebenso wäre die Parenthese von V. 31—32 nicht zu erklären, wenn sie nicht als Hinweis auf den ersten Teil aufgefaßt wird. Inhaltlich und sprachlich verweisen V. 34 auf V. 20; V. 31 b, 36, 47, 49 auf

¹⁾ V. 25 ist nicht als Variante zu V. 21 anzusehen (Löhr), sondern ist einerseits Ergebnis von V. 22—24, andererseits Einleitung zu V. 26 bis 27.

die VV. 3, 19; endlich ist V. 49 Gegenstück zu V. 18¹⁾. Wir glauben also damit die Einheit unseres Psalmes bewiesen zu haben.

Nun zur Frage der Autorschaft. In unserem Psalm tritt uns ein Kriegsheld entgegen, den das Leben von den bittersten Verfolgungen bis zur höchsten Macht der Völkerbezwingung geführt hat. Neben den kriegerischen Tugenden tritt besonders seine tiefe innere Frömmigkeit hervor, die ihm Gott für alles, was er in seinem Leben erfahren hat, danken läßt. Wir haben hier eine Schilderung von Tatsachen, nicht die Darstellung von idealen Vorgängen (gegen Löhr, s. w. u.). Wer den Psalm liest, fühlt einerseits die Not des Bedrängten und begleitet andererseits den Helden auf seinen siegreichen Kämpfen. Alle diese Züge weisen auf einen israelitischen König hin und auf keinen besser als auf David. Dieser Psalm enthält gleichsam seine Lebensgeschichte. Man braucht bloß an die Geschichte der saulischen Verfolgung zu denken, so hat man die historische Grundlage der im ersten Teil geschilderten Not. Doch wendete sich sein Geschick. Aus dem Verfolgten und Verstoßenen wurde der König des geeinten Israel²⁾, der durch seine Feldherrn- und Herrscherkunst das Höchste geleistet hat, was überhaupt in der israelitischen Geschichte geleistet wurde. Nach innen und nach außen stellte er den Staat so fest hin, wie er nie vor ihm und nie nach ihm war. Seine tief sittlich-religiöse Persönlichkeit war es, die ihm zu solchen Taten befähigte. Deshalb wurde ihm durch den Propheten verkündet, daß seinem Hause das bleibende Königtum zuerkannt ist (II. Sam. 7). Wenn man II. Sam. 7 mit unserm Psalm vergleicht, so kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, daß unser Psalm ein Dank an Gott für die ihm durch den Propheten verkündete Gnade ist (vgl. V. 51). Wenn man es wagen darf, die Entstehungszeit dieses Psalmes noch genauer zu fixieren, so würden wir ihn in die 2. S. 8, 9—12 beschriebene Situation verlegen (so auch Delitzsch, Komm. z. St.).

Wir wollen es nun versuchen, die gegen die Autenthie unseres Psalmes vorgebrachten Argumente zu widerlegen. Sie lassen sich in folgende zusammenfassen: 1. Die Nennung des Tempels, V. 7; 2. die Bezeichnung Israels als **עַם נְדָבָה** (V. 28); 3. V. 50, wo David Gott unter den Heiden preisen will; 4. V. 51, wo von ihm und seinen Nachkommen in dritter Person gesprochen wird; endlich soll 5. unser Ps. viele Beziehungen zum Deuteronomium aufweisen (so bes. V. 22 ff). — Ad. 1. Der Ausdruck **הַיְבֹל** ist nach den Ausführungen Franz Delitzsch's (Komm.

¹⁾ V. 48 ist das Resumé seiner Siegeslaufbahn. V. 49 verweist auf die frühere Errettung; für beides dankt er Gott.

²⁾ V. 44 beschreibt diesen Aufstieg **עַם רִיבֵי עַם** sind, wie II. Sam. 22, 44 **עַמֵּי רִיבֵי עַמֵּי** beweist, Volkskämpfe, in die David verwickelt war.

z. 8, 5), der auf I. S. 1, 9; 3, 3 verweist, für die davidische Zeit gesichert. — Ad. 2 עַם יִשְׂרָאֵל (V. 28) bed. nicht „gedrücktes Volk“ und will nicht etwa die späteren Chassidim bezeichnen, wie die Neueren meinen. עַם bed. an unserer Stelle: Leute, wie 3, 7; Ge 20, 4; Ri 3, 18; Hi 12, 2 u. ö. Zu den elenden und gedrückten Leuten durfte sich David rechnen. — ad. 3 V. 50 ist nur nach der neuesten Geschichtskonstruktion, nach welcher der Religion Israels zu Davids Zeit der universalistische Charakter fehlte, ein Argument gegen dessen Authentie. Es genügt jedoch, auf das Gebet Salomos (I. Kön. 8, 11) hinzuweisen, welches den stärksten Gegenbeweis enthält. Es ist ferner nicht einzusehen, warum nicht David den Gott, der ihm so sehr geholfen hat, unter den Völkern preisen soll, die er mit dessen Hilfe bezwungen hat. — ad. 4. Die Anführung in der 3. Person und die Nennung seiner Nachkommen soll uns nicht befremden. Denn dieser Vers nimmt ausdrücklich auf die göttliche Verheißung im II. Sam. 7 bezug (vgl. bes. ib. V. 19. 26). Wie David dort in demütiger Rede vor Gott in der 3. Person von sich spricht (V. 19), so tut er es auch hier. Was nun endlich die literarische Abhängigkeit vom Deuteronomium betrifft, so ist dieses Argument ein zweischneidiges Schwert. Die Kritik bewegt sich hier im Kreis: sie setzt die späte Abfassung des Deuter. als gesichert voraus, da unser Psalm vom Deuter. abhängig ist, muß er also zeitlich hinter denselben stehen. Da wir nun aus inneren Indizien bewiesen zu haben glauben, daß der Psalm nur von David stammen kann und nur auf ihn paßt, so ist seine Abhängigkeit von der Terminologie des Deuter. ein Beweis für die Authentie desselben. Wir haben hier einen alten Psalm vor uns, in dem das Deuter. zitiert wird.

Folgende Beweise lassen sich noch für das hohe Alter unseres Psalms anführen: er liegt uns in zwei Rezensionen vor (Ps. 18 und II. Sam. 22), die beide trotz ihrer Abweichungen im Text dieselbe Überschrift tragen; würde der Psalm aus einer späteren Zeit stammen, so hätte man einen einheitlichen Text hergestellt. Ferner finden sich literar. Entlehnungen von ihm in anderen biblischen Büchern; so hat Mi 7, 17 den V. 46, Hab. 3, 19 den V. 35, Spr. 30, 5 den V. 31 benutzt. Wenn wir auch zugeben, daß das Kriterium der literarischen Entlehnung ein sehr unzuverlässiges ist, da wir nicht ein so feines Verständnis für die Sprache der Bibel besitzen, um entscheiden zu können, welche Stelle die ursprüngliche ist, so muß man doch zugeben, daß unser Psalm die Vorlage für die genannten Stellen ist. Denn die entlehnten Ausdrücke sind in unserem Zusammenhang ursprünglich und werden an den genannten Stellen als geflügelte Worte gebraucht.

Zum Schluß wollen wir noch die Aufstellungen der neueren Exegeten anführen und ihre Hinfälligkeit beweisen. Olshausen und Hup-

feld haben den Psalm einem Spätern zugewiesen, weil sie in ihm zu wenig Beziehung auf die Persönlichkeit Davids gefunden zu haben glauben; wir glauben durch unsere Beweisführung das Gegenteil bewiesen zu haben. Baethgen in seiner Art, alle Psalmen mit individuellem Charakter in ein Gemeindelied umzudeuten, will auch in diesem Lied ein Gemeindelied sehen (so auch Löhr für die V. 32—51); und zwar soll hier die Hoffnung Israels auf die Weltherrschaft ausgesprochen sein — eine Hoffnung, die sich nur im späteren Schrifttum finden soll. Als Beweis führt Baethgen eine Variante des Lucian im Sam. zu לראש גרים (V. 44) an, der לאור גרים (εἰς ἁγῶς) gelesen haben muß. Dieselbe soll an Gedankenreihen erinnern, die beim sogenannten Deuterocesaja (vgl. 42, 6; 49, 6 u. ö.) vorliegen. Doch glauben wir auf eine einzige Variante nicht viel geben zu dürfen. Die Berührungen in Sprache und Ideengang mit dem sogenannten Deuterocesaja, die Löhr anführt, stimmen zum Teil nicht, zum Teil sind sie an den Haaren herbeigezogen. Für eine Umdeutung im Sinne von Baethgen und Löhr bietet unser Psalm nicht die geringste Spur. Überall tritt uns ein Individuum entgegen; ferner werden erlebte Vorgänge geschildert, nicht ideale. — Das höchste hat sich Duhm geleistet. Nach ihm ist unser Psalm ein deutliches Spiegelbild der äußeren und inneren Kämpfe der hasmonäischen Zeit und soll in allen Einzelheiten der Geschichte des Alexander Jannai entsprechen¹⁾. Da er mit den Phariäern in schwere Konflikte verwickelt war, hatte er alles Interesse daran, sich als „korrekten Befolger des Gesetzes“ hinzustellen. Ja Duhm weiß sogar, daß die Niederlage, die der Hofpoet so kunstvoll verhüllt hat (V. 4 ff.), entweder die von Asophon oder die von Gadara ist. Gegen eine solche Exegese die das Gras wachsen hört, läßt sich allerdings nichts vorbringen, doch verstehen wir nicht, wie erstens ein so später Psalm in das Buch Sam. eindringen konnte und wie ihn ferner alte Autoren benutzt haben können (s. ob.). Ferner glauben wir nicht daran, daß ein noch so lieddienerischer Hofpoet auf einen blutdürstigen Tyrannen, wie es Alexander Jannai war, die V. 21 ff. hätte dichten können. Vollends unverständlich bleibt uns die Selbstbezeichnung als הזכר (V. 26), die ja nach Duhm Bezeichnung der Chassidäer ist.

Wir glauben, auf die Anführung der übrigen Hypothesen verzichten zu dürfen; wir wollten nur zeigen, zu welchen Resultaten mitunter die sogenannte voraussetzungslose Forschung führt.

¹⁾ Spoer dagegen (a. a. O.) meint, daß die „Einzelheiten“ eher auf Johann Hyrkan passen.

Druck von Max Schmiersow
Kirchhain N.-L.

